

Das Bayerische Armeemuseum

Das 19. Jahrhundert in das Jahrhundert des Bürgers. Es ist aber auch das Jahrhundert der Nationen. Aus der Verschmelzung von beidem entsteht etwas die Staaten steuerndes d. h. politisches, was wir bürgerlichen Nationalismus nennen. Zu diesem bürgerlichen Nationalismus, dessen Lebensäußerungen sich die ehemals herrschenden Klassen, Adel und Geistlichkeit keinesfalls entziehen können noch wollen, gehören Begriffe wie allgemeine Volksbildung, aber auch allgemeine Volksbewaffnung. Beides hat seine historischen Aspekte. Und diese Aspekte manifestieren sich in den Museen. So wie die genannten Erscheinungen dem 19. Jahrhundert angehören, so gehören auch die Museen dem 19. Jahrhundert an. In den Machtzentren aller Staaten sprießen sie hervor, wie die Blumen im Frühling. „Meinem Volk zu Ruhm und Ehre“ läßt der Bayernkönig Maximilian II., selbst in seiner Art zu leben ein echter Bürgerlicher, an die Mauern seines Nationalmuseums schreiben. Besser kann nicht gesagt werden, was ein Museum damals sein sollte.

Um nun aber auch den militärischen Ruhm der Nation oder zumindest des Staates, der sich als Nation begriff, wiederzuspiegeln und damit zugleich den Gedanken der Nation in Waffen zu stärken und zu erhöhen, entstehen die Armeemuseen. Dieser Gedanke ist bekanntlich in der französischen Revolution entstanden und es ist nicht von ungefähr, daß die Sowjetunion, die sich in ihrer politischen Struktur als Vollstreckerin der französischen Revolution empfindet, die meisten Armeemuseen, die ein Staat haben kann, besitzt. Das Bayerische Armeemuseum entsteht um 1861, als man in der Haupthalle des neuerrichteten Zeughauses auf dem Oberwiesenfeld historische Waffen aus den Beständen der Zeughaus-Hauptdirektion und der Zeughaus-Hauptverwaltung sowie der aufgelassenen Zeughäuser von Kronach-Rosenberg und der Würzburg aufstellte.

Die Haupthalle des Zeughauses erwies sich bald sowohl was Raum, aber auch was Ort anbetraf als ungeeignet für die Zurschaustellung der Gegenstände. Der Krieg von 1870/71 war vorüber, im stärkerwerdenden historischen Bewußtsein auch die auszustellende Beute gewaltig gewachsen. Man suchte nach einer neuen Form. Zunächst mußte aber alles in einen neuen organisatorischen Rahmen gefaßt werden. Der Mann, der diese Organisation leiten sollte, war bald gefunden. Joseph Würdinger, Kenner der bayerischen Heeresgeschichte, dazu noch Major a. D., was damals von höchster Wichtigkeit war, hatte sich schon längere Zeit um die Bestände im Zeughaus gekümmert. Er wurde zum Leiter des Hauses bestimmt, und am 25. August 1881 das nunmehr „Königlich Bayerische Armeemuseum“ der Öffentlichkeit übergeben.

Dies neue Museum war jetzt der zur Gänze musealen Zwecken übergebene Bau des Zeughauses. Aber trotz geringen Mitteln zum Ankauf wuchsen die Bestände immer rascher an. So mußte notgedrungen ein neuer Bau geplant werden und da bot sich, an zentraler Stelle gelegen, am Hofgarten in nächster Nachbarschaft des königlichen Schlosses, das Gelände der alten Kaserne des Leibregiments an. Baumeister des Neubaus, der im Stil der Zeit entstand, wir würden heute sagen „Wilhelminisch“, obwohl in ganz Europa damals so gebaut wurde, war Ludwig Mellinger, Geheimer Oberbaurat am Königlich Bayerischen Kriegsministerium. Mellinger stammte aus Rheinzabern/Rheinpfalz und ist sonst nicht weiter als Architekt hervorgetreten. Vielleicht gerade weil er eine Art Außenseiter war, ist ihm dieser Bau architektonisch gut gelungen. Für diese Tatsache spricht, daß selbst Fachgenossen unserer Tage es nicht wagen, sogar die Ruine des Kuppeltraktes schlichtweg abzureißen.

1945 im Frühjahr wurden die beiden Seitenflügel des Mellingerbaues am Hofgarten zerstört. Der Befehl vom 5. Oktober 1945 löste das Heeresmuseum München

auf. Plünderungen und Zerstörungen hatten am Bergungsort empfindliche Lücken gerissen. Ganze Abteilungen, so die Sammlung von Medaillen auf kriegerische Ereignisse, die Miniaturbildnisse und die Orden sowie prominente Stücke, wie die Hauptfahne der Türken von der Eroberung Belgrads sowie die Tillyreliquien blieben bis heute verschwunden. Aber die Masse der Gegenstände war noch da. Wohin mit ihnen? Es war Prof. Theodor Müller, der ehemalige Generaldirektor des Nationalmuseums, der damals die Bestände rettete. Die direkte Betreuung übernahm Alexander Freiherr von Reitzenstein, der seit 1936 dem Stabe des Armeemuseums angehört hatte, und nun 1947 aus der Gefangenschaft zurückkehrte. Das Bayerische Armeemuseum war seit 1945 wieder eine Abteilung des Nationalmuseums geworden.

Anfang der sechziger Jahre wollte man nun dem Bayerischen Armeemuseum ein neues Haus verschaffen. Der Plan des Generals a. D. Rudolf Konrad, das Museum am alten Platz unter dem Namen eines „Hauses der Bayerischen Geschichte“ neu erstehen zu lassen, mißlang, er wurde gewissermaßen „umfunktioniert“, ist auch bis heute noch nicht zum Tragen gekommen. Da sich nun in München für das Museum keine Heimat bot, kam der unermüdliche Förderer des „Bayerischen Armeemuseums“, Prof. Müller, auf die Idee, einen Standort nicht zu weit von München, aber doch an einem anderen Ort zu suchen. Die Wahl fiel auf Ingolstadt. Dort stand in äußerlich ziemlich verwahrlostem Zustand das sogenannte „Neue Schloß“, welches im 15. Jahrhundert entstanden, einstmals die Residenz der Bayerischen Herzöge der Linien Ingolstadt, Landshut und München gewesen war. Dieses Herzogsschloß sollte in seinen alten Zustand versetzt werden; es ist einer der schönsten gotischen Profanbauten Mitteleuropas. Am 27. Mai 1972 wird der erste Bauabschnitt der Öffentlichkeit übergeben.

Machen wir einen kurzen Rundgang durch die Räume, wie sie sich in ihrer heutigen Einrichtung darbieten. Gleich rechts nach Durchschreiten des Doppelportals gelangen wir in den Kassenraum. Dahinter, in einem von einer Mittelsäule gestützten Saal, sehen wir mittelalterliche Waffen und Rüstungsteile. Am beeindruckendsten eine große Standarmbrust sowie ein gotischer Feldharnisch. Die anderen Räume zeigen ebenfalls mittelalterliche Waffen. Darunter ein Renaissanceharnisch, sowie längs der Wände mittelalterliche Stangenwaffen, Bidenhänder und frühe Schußwaffen. In der Dürnitz beeindruckt uns eine Gruppe von schwarzen Reiterharnischen aus der Zeit des Dreißigjährigen Krieges sowie schwere Büchsen, sogenannte Doppelhaken, die hier und in einem Nebenraum des Fünfeckturmes gezeigt werden. Auf der großen Treppe aufwärtsschreitend, die mit Bildern bayerischer Könige geschmückt ist, gelangen wir in das 1. Obergeschoß, in dem wir links wenden und in den Söller eintreten. Gleich gegenüber fällt unser Blick auf eine Reihe von Prunk-Hellebarden von Trabanten der Salzburger Fürstbischöfe. Die Hauptstücke dieses Raumes sind ein Kissen des Fürsten Maximilian I., das aus einer Reiterstandarte seines Gegners, des „Winterkönigs“ Friedrich von der Pfalz gefertigt ist. Darüberhinaus ein Lederkoller aus der Zeit des Dreißigjährigen Krieges sowie eine schwedische Reitertrompete der gleichen Zeit. Wir betreten nun die untere Tafelstube, wo wir in erster Linie den prachtvollen, lichtdurchfluteten, gotischen Raum bewundern. Um diesen Eindruck dominieren zu lassen, sind nur wenige Ausstellungsstücke, wie ein prinziplicher Kinderharnisch und interessante Feuerwaffen hier ausgestellt. Der kleine Turmraum rechter Hand beinhaltet Gegenstände zur Geschichte des Schlosses. Der nächste Raum mit seiner berühmten Holzdecke enthält eine der

barocken Paukendecken der Hartschiere sowie amüsante Reiterstandarten mit dem bayerischen Löwen. Standarten und Trompeten aus der Zeit, als der bayerische Kurfürst Karl Albert römischer Kaiser war, bieten ein prunkvolles Bild. Gehen wir durch den kurzen Gang in den Viereckturn, so gelangen wir in einen Raum mit Geschützmodellen sowie Modellen militärischer Fahrzeuge. Der nächste Raum ist der Zeit Karl Theodors gewidmet mit Porträts und einem prächtigen Sattel der Zeit. Nun gelangen wir in die untere Kapelle. Hier konnten die lange Zeit übertünchten Wandmalereien wenigstens in ihrer Farbigkeit wiedergewonnen werden. Ein Altar süddeutscher Arbeit, eine Leihgabe des Bayerischen Nationalmuseums, gibt dem Raum den endgültigen Charakter der Kapelle wieder. Der nächste Raum zeigt eine kleine Auswahl feinsten Waffen, Degen und Pistolen aus den Beständen des Armeemuseums. Der große Saal, den wir jetzt betreten, ist der ehemalige Festsaal, das „Tanzhaus“. Hier sind neben europäischen Waffen in erster Linie türkische Beutewaffen der Feldzüge Max Emanuels zu sehen. Nun wieder die Treppe emporsteigend gelangen wir in das zweite Obergeschoß. Links zuerst ein Raum, der Uniformen und Ausrüstungsstücke der Napoleonischen Ära zeigt. Im nächsten Raum die bayerischen Uniformen der Könige des Hauses Wittelsbach sowie die Uniformen, die sie als Inhaber nichtbayerischer Truppenteile getragen haben. Leider ist dies nur ein Rest von den Uniformen vieler Länder, die einst den Stolz des Armeemuseums ausmachten. Nach links gelangen wir in einen großen Raum mit Uniformen und Waffen der Zeit der Einigungskriege. In den Turm hinausschreitend gelangen wir in Räume, die in Zukunft die reiche Zinnfigurensammlung des Armeemuseums aufnehmen sollen. Ein anderer Raum zeigt Orden- und Ehrenzeichen deutscher Staaten und des Auslandes. Nun kommt der Fahrensaal. Ein in älterer Zeit nicht existierender, gewaltiger Raum birgt die Fahnen der königlich bayerischen Regimenter, der Reserve-Truppenteile und der Landwehr. Der anschließende Raum rechts zeigt die Ornate von weltlichen Orden Europas sowie die Insignien besonders der hohen bayerischen Orden.

Dieser erste Bauabschnitt enthält nur wenig, aber Auserlesenes aus den Beständen des Bayerischen Armeemuseums. Der zweite Bauabschnitt bringt in gesonderten Räumlichkeiten, vor Sonnenlicht und Staub geschützt, die alten kostbaren Fahnen meist des XVIII. Jahrhunderts. Aber dies ist heute noch Zukunftsmusik.

Feuchtwangen: Der „Odipus“ von Sophokles und Shakespeares selten gespieltes Stück „Maß für Maß“ werden aller Voraussicht nach auf dem Spielplan der Feuchtwanger Kreuzgangspiele im Jahr 1972 stehen. Mit der Realisierung soll wieder das Südostbayerische Städtetheater Landshut unter Leitung seines Intendanten Klaus Schlette beauftragt werden. fr 138

Hof i. Bay.: Die Entwicklung des neuen Landeplatzes Pirk zu einem leistungsfähigen Regionalflughafens will die Stadt

Hof vorantreiben. Signal für diese Bemühungen soll ein großer Flugtag am 18. September sein, zu dem neben den am Geschäftsverkehr interessierten Kreisen auch Vertreter der Landes- und Bundesregierung eingeladen wurden. Die neue, asphaltierte Landebahn des Hofer Flugplatzes gestattet jetzt mit 820 m Länge auch das Starten und Landen von zweimotorigen Maschinen. In wenigen Wochen schon will man mit dem Bau einer zweiten Flugzeug-Abstellhalle beginnen. fr 138



Die Rotmain-Quelle bei Lindenhardt.

Foto: Jorde-Anthony (Starnberg)

Bei einem Wirte wundermild . . .

(Die Gasthäuser im Kreis Ansbach)

Im Landkreis Ansbach mit seinen 240 Städtchen, Gemeinden, Ortschaften und Weilern sowie 95 weiteren Kleinstansiedlungen, alleinliegenden Gehöften und Mühlen, sind insgesamt rd. 280 Gastwirtschaften, Rasthäuser und Hotels mehr oder weniger der Mittelpunkt des gesellschaftlichen Lebens und wichtiger Begebenheiten. Schon vor rd. 800 Jahren entstanden die ersten Wirtshäuser, wie z. B. das „Klosterwirthshaus“ in Heilsbronn (seit dem Jahre 1200 und seinerzeit „Zum Steinhof“ genannt); die neuesten eröffneten erst in den letzten Monaten oder Wochen.

Bei rd. 53500 Einwohnern treffen rein rechnerisch 190 Personen (Kinder, Frauen und Männer) auf jedes Lokal; schätzungsweise dürften hiervon etwa 1/5, also rd. 40 Erwachsene als mehr oder weniger regelmäßige Konsumenten bzw. Gäste gerechnet werden. Diese geringe Zahl bietet nicht für alle Wirte eine echte Existenzgrundlage. Wenn es auch in den Städtchen und größeren Gemeinden Gasthöfe mit Beherbergungsbetrieben, ohne weitere Nebentätigkeit gibt, so werden doch die meisten Wirtshäuser auf dem Lande als Nebenerwerb zu einer Landwirtschaft, Metzgerei, Brauerei oder dergl. betrieben. Für den Ertrag der Gastbetriebe ist auch das Wetter insoferne entscheidend, als sie vom Wochenend- u. Feiertagsbetrieb leben; dies trifft hauptsächlich auf die abseits größerer Ansiedlungen liegenden Gasthäuser und Ausflugsziele in Mühlen und Kleinstweilern zu, wie z. B.: Holzmühle, Gotzenmühle, Lockenmühle, Methlach, Münchzell, Neubruck, Schneidmühle, Weinberg (bei Hennenbach), Wippenau usw.

Wen wundert es da, daß bei der zeitbedingten, immer kleiner werdenden Besucherzahl in 6 Jahren (1960/1966) rd. 25 Gastwirte resignierten und ihren Betrieb aufließen, während im gleichen Zeitraum nur 9 den Mut fanden, neue Lokale zu eröffnen?

Der Stand der Gastwirte hat ja eine uralte Tradition! Schon die Bibel spricht an verschiedenen Stellen von „Herbergen“, die wir uns wohl als schlichte und einfache Wirtshäuser vorstellen müssen. Lediglich im Evangelium des Markus (Kap. 14 Vers 15) ist uns bezeugt, daß auch seinerzeit mitunter die eine oder andere Herberge besser ausgestattet wurde und „mit Polstern versehen“ war.

In unserem Gebiete sind Wirtshäuser allerorts schon im frühen Mittelalter entstanden. Wie erwähnt, wurde z. B. in Heilsbronn schon um das Jahr 1200 das „Klosterwirthshaus“ eröffnet. Auch nächst der ersten Kirche in der Pfarrrei Sachsen b. A. entstand ein solches (nach Kirchenrat Gg. Rusam) in ältester Zeit. Die Pfarrangehörigen bedurften eines Ortes zum Ausruhen und zur Erfrischung, wenn sie, zum Teil sehr weit zu den Gottesdiensten oder zu kirchlichen Handlungen wie Taufen, Trauungen, Beerdigungen usw. kamen. Auch in einer Urkunde vom Jahre 1294, nach welcher eine Reihe von Ortschaften dem Deutschen Orden in Virnsberg überlassen wurde, ist schon die Rede von einer „Tavern“ in der Ortschaft Neustetten. Zu dieser Zeit bestan-